

4. Was bleibt zu tun?

Im Folgenden sollen die Voraussetzungen sowie die Bedingungen für diese globale Revolution des 21. Jahrhunderts dargestellt werden, um mögliche Gefahren derselben zu identifizieren. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass eine Revolution nur dann erfolgreich sein kann, wenn sich die Massen mit derselben identifizieren, um anschließend gemeinsam die neue politische und soziale Ordnung zu bestimmen. Das muss ebenfalls in einer Art Solidarisierung mit den Ideen der Revolution einhergehen, denn nur so können die revolutionären Anstrengungen in reale Ergebnisse umgemünzt werden. Es ist dahingehend wichtig, dass der revolutionäre Prozess eine gemeinsame Aktion der Massen bleibt, die schlussendlich eine demokratische Konsolidierung ihrer »neuen Welt« bzw. der post-revolutionären Ordnung ermöglichen und sichern müssen. Diese Aspekte der Revolution des 21. Jahrhunderts, also die Aufklärung und Erkenntnis der Massen, dass eine revolutionäre Notwendigkeit besteht, die Solidarisierung der Menschen mit der revolutionären Idee bzw. den mit dieser einhergehenden Ideale, die gemeinschaftliche Aktion im Namen einer besseren Zukunft sowie die post-revolutionäre Konsolidierung einer neuen freiheitlichen und egalitären Demokratie, stehen im Mittelpunkt der folgenden Überlegungen.

Aufklärung und Erkenntnis

Selbst wenn die Revolutionen der Vergangenheit bei näherer Betrachtung nur wenig Hoffnung darauf machen, dass ein revolutionärer Prozess erfolgreich einen politischen sowie sozialen Wandel herbeiführen kann, ohne gleichzeitig ein totalitäres System neuer Hierarchien zu schaffen, so haben doch bekannte Revolutionärinnen wie Emma Goldman oder Rosa Luxemburg¹ bereits darauf hingewiesen, dass diese Erfahrungen essentiell sind, denn sie sind »nützliche Schritte, aus denen zu lernen ist«², mit welchen Gefahren eine revolutionäre Bewegung konfrontiert werden könnte. Für Luxemburg war es daher notwendig, dass die Massen verstanden, warum die eigenen Gedanken um die Revolution kreisen sollten. Dahingehend ist es tragisch, dass Luxemburg selbst zu einem Opfer einer konterrevolutionären Angst vor dem Umsichgreifen einer bolschewistischen Weltrevolution, also indirekt der transnationalen Auswirkungen einer korrumpierten Revolution, die von Lenin und den Bolschewiki moralisch verdorben worden war, geworden ist und durch den Schulterchluss der militärischen Eliten des Kaiserreiches mit den politischen Eliten der SPD zu einer *Persona non grata* erklärt wurde, deren revolutionäres Potential so gefährlich schien, dass nur ihr Tod die Konsolidierung einer post-revolutionären Ordnung, die nicht zu revolutionär blieb, zu gewährleisten schien.

Luxemburg hatte immer wieder darauf hingewiesen, dass die Revolution der Massen bedurfte und setzte damit die revolutionstheoretischen Überlegungen von Friedrich Engels fort. Auch Letzterer hatte hervorgehoben, dass eine Revolution nur durch die Beteiligung der Massen realisiert und nicht von einer Gruppe »geführt« werden könne. Und nur eine Massenrevolution wäre, so Luxemburg im Gegensatz zu Eduard Bernsteins Idee des Reform-

1 Frank Jacob: Rosa Luxemburg. Living and Thinking the Revolution, Marburg 2021.

2 Anne-Kathrin Krug/Jakob Graf: Zur Aktualität der Organisationstheorie von Luxemburg und Gramsci. Zwischen emanzipatorischer Theoriebildung und ahistorischer Bezugnahme, in: PROKLA 171 (2013): S. 239-259, hier S. 240.

sozialismus,³ dazu in der Lage, die kapitalistische Gesellschaftsordnung zu überwinden:

»Die Produktionsverhältnisse der kapitalistischen Gesellschaft nähern sich der sozialistischen immer mehr, ihre politischen und rechtlichen Verhältnisse dagegen errichten zwischen der kapitalistischen und der sozialistischen Gesellschaft eine immer höhere Wand. Diese Wand wird durch die Entwicklung der Sozialreformen wie der Demokratie nicht durchlöchert, sondern umgekehrt fester, starrer gemacht. Wodurch sie also niedrigerissen werden kann, ist einzig der *Hammerschlag der Revolution*, d.h. die Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat.«⁴

Diejenigen, die in Form einer Organisation, also etwa einer Partei, an der Vorbereitung eines als organisch zu verstehenden revolutionären Prozesses arbeiteten, müssten deshalb diesen durch Aufklärungsarbeit vorbereiten, seien aber nicht dazu auserkoren, ihn anzuführen oder zu lenken. Ähnlich wie Luxemburg, die davon ausging, dass die Reformarbeit der Partei nach einem »radikalen Bruch ohne Übergang«⁵ in der Revolution münde, hatten auch andere Sozialisten, etwa Kurt Eisner, einen Vertreter eines neokantianischen Marxismus, darauf gesetzt, das revolutionäre Potential der Massen durch stete Bildung im Sinne der Ideale der europäischen Aufklärung vorzubereiten, um es dann im Moment der Revolution quasi zu aktivieren.⁶ Für Eisner war es undenkbar, dass ein gebildeter und altruistisch fühlender Mensch einen anderen

3 Eduard Bernstein: Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie, Stuttgart 1899.

4 Rosa Luxemburg: Reform oder Revolution, in: Leipziger Volkszeitung, Nr. 219-225, 21.-28. September 1898, und Nr. 76-80, 4.-8. April 1899. Zitat online unter: <https://www.marxists.org/deutsch/archiv/luxemburg/1899/sozrefrev/kap1-4.htm>. Meine Hervorhebung.

5 Alexander Neupert: Parteilichkeit und Aufklärung. Zur Kritik der Mosaik-Linken, in: PROKLA 171, Nr. 2 (2013), S. 261-276, hier S. 267.

6 Frank Jacob: Der Kultursozialismus Kurt Eisners (1867-1919). Das »Arbeiter-Feuilleton« und die Aufklärung der deutschen Arbeiterschaft, in: Arbeit-Bewegung-Geschichte 18, Nr. 1 (2019), S. 9-25.

Weg in die Zukunft, zum Wohle und zur Freiheit sowie Gleichheit aller, wählen konnte als den Sozialismus. Beide scheiterten jedoch am Unwillen der Massen, die »Lokomotive der Revolution« weiter voranzutreiben und echte sowie dauerhaft befreiende soziale Veränderungen in der post-revolutionären Ordnung der Weimarer Republik festzuschreiben. Stattdessen hatte sich die Revolution vielerorts kaum schneller als ein »Bummelzug«⁷ fortbewegt und die Massen hatten sich schnell für eine gewissermaßen halbherzige demokratische Ordnung entschieden. Zu schnell gaben sich die Massen der Bevölkerung mit dem Ende des Krieges und einigen, wenn auch bedeutenden, Reformen zufrieden. Eine fundamentale Veränderung der Gesellschaft war dann aber doch zu revolutionär und wurde vielmehr als Gefahr wahrgenommen, besonders da die post-revolutionäre Ordnung Sowjetrusslands vermuten ließ, dass auch die Deutsche Revolution in der Herrschaft einer totalitären Revolutionspartei enden könnte. Hier war die Erfahrung der Geschichte schließlich zu angsteinflößend und die Hoffnung, die mit der revolutionären Veränderung verbunden werden konnte, schon früh im Keim der Bolschewismusfurcht erstickt worden.

Es gilt demnach in erster Linie dafür zu sorgen, dass Revolutionen nicht länger mit deren Korrumpierung durch diejenigen, die sich im internen Machtkampf um die Deutungshoheit des revolutionären Prozesses durchsetzen, zu identifizieren. Es muss vielmehr darauf hingewiesen werden, dass Revolutionen per se etwas Positives sind, nämlich Prozesse, die trotz der mit ihnen einhergegangenen Rückschläge dafür gesorgt haben, dass demokratische Werte und freiheitliche Ideale vielerorts das Leben von Menschen bestimmen. Schon Hannah Arendt hat diese Notwendigkeit erkannt und die Bedeutung der Revolutionen der Vergangenheit wie folgt hervorgehoben:

»Wir, die wir es einer Revolution und der anschließenden Begründung eines neuen politischen Körpers zu verdanken haben, dass wir

7 Frank Jacob: Lokale Perspektiven auf den Beginn der Weimarer Republik. Revolution und Rätezeit 1918/1919 in Unterfranken, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 67, Nr. 10 (2019): 831-844, hier S. 831.

aufrechten Hauptes gehen und in Freiheit handeln können, sollten uns tunlichst daran erinnern, was eine Revolution im Leben von Nationen bedeutet. Ganz gleich, ob sie im Erfolg endet, mit der Konstituierung eines öffentlichen Raums der Freiheit, oder in die Katastrophe mündet für diejenigen, die sie wagten oder sich gegen ihre Neigung und Erwartung daran beteiligten – der Sinn von Revolution ist die Verwirklichung eines der größten und grundlegendsten menschlichen Potenziale, nämlich die unvergleichliche Erfahrung, frei zu sein für einen Neuanfang.«⁸

Revolutionen sind wichtig, denn sie verändern die Welt, selbst wenn sie mit Blick auf ihre eigentlichen Ziele gescheitert sind. Mitunter deshalb lag auch Rosa Luxemburg daran, die Revolution so weit als möglich voranzutreiben, damit so viele Veränderungen wie möglich, nach dem Rückschwung des revolutionären Pendels, der revolutionären Schwungkraft, bewahrt werden konnten, um eine bessere Zukunft zu ermöglichen.

Für uns Menschen des 21. Jahrhunderts gilt es deshalb zuallererst, die Angst vor der Revolution zu überwinden. Dazu müssen wir wissen, was Revolutionen sind und warum sie ein wichtiges Phänomen der globalen Moderne repräsentieren, ohne das wir viele Freiheiten unserer Zeit missen müssten. Unabhängig von den historischen Verfehlungen revolutionärer Prozesse muss die Erkenntnis, vielmehr noch das Bekenntnis heißen: ja zur Revolution.

Solidarisierung

Sofern ein generelles Verständnis darüber erzielt wurde, dass die Revolution nichts ist, vor dem Menschen Angst haben müssten, bedarf es einer revolutionären Solidarisierung der Massen, um die Schaffenskraft dieses historischen Phänomens in unserer eigenen Zeit zu aktivieren. Revolutionen können und dürfen nicht zu einer Hierarchisierung der revolutionären Bewegung führen, damit

8 Hannah Arendt: Die Freiheit, frei zu sein, 3. Auflage, München 2018, S. 38.

Freiheit nicht in Orwellscher Manier zur Sklaverei verkommt.⁹ Sobald eine revolutionäre Bewegung im Entstehen begriffen ist, müssen sich die Massen mit dieser solidarisieren und sich mit den verfolgten Zielen und geforderten Veränderungen identifizieren. Nur so könnten die volle Entfaltung des revolutionären Prozesses und die damit einhergehenden Gefahren vermieden werden, da eine echte Massenbewegung vielleicht schon dazu in der Lage wäre, den Prozess durch einen Kompromiss zu unterbrechen, so dass die Revolution gar nicht erst zu einer solchen würde, weil ihr Umkehrpunkt nicht überschritten werden muss, um einen echten Wandel zu erzielen.

Darüber hinaus sorgt die Solidarisierung, also die aktive Teilnahme am revolutionären Prozess, dafür, dass die Ziele von Beginn an klar und im Sinne der Mehrheit zum Ausdruck gebracht werden können. Das heißt gleichzeitig aber, dass die Menschen, die die revolutionäre Masse bilden, sich nicht nur mit der Notwendigkeit einer revolutionären Veränderung identifizieren und solidarisieren, sondern dass sie ebenso darauf achten müssen, dass die Ziele der Revolutionsbewegung klar und im Sinne der Mehrheit bestimmt und eingehalten werden. Der französische Psychologe und Soziologe Gustave Le Bon (1841-1931) hatte im Gegensatz dazu und eher revolutionspessimistisch vor dem zersetzenden Einfluss der Masse gewarnt:

»Bisher bestand die Aufgabe der Massen offenbar in diesen großen Zerstörungen der alten Kulturen. Die Geschichte lehrt uns, dass in dem Augenblick, da die moralischen Kräfte, das Rüstzeug einer Gesellschaft, ihre Herrschaft verloren haben, die letzte Auflösung von jenen unbewußten und rohen Massen, welche recht gut als Barbaren gekennzeichnet werden, herbeigeführt wird. Bisher wurden die Kulturen von einer kleinen, intellektuellen Aristokratie geschaffen und geleitet, niemals von den Massen. Die Massen haben nur Kraft zur Zerstörung. Ihre Herrschaft bedeutet stets eine Stufe der Auflösung. Eine Kultur setzt feste Regeln, Zucht, den Übergang des Triebhaften zum Vernünftigen, die Vorausberechnung

9 George Orwell: 1984, London 1949.

der Zukunft, überhaupt einen hohen Bildungsgrad voraus – Bedingungen, für welche die sich selbst überlassenen Massen völlig unzugänglich sind. Vermöge ihrer nur zerstörerischen Macht wirken sie gleich jenen Mikroben, welche die Auflösung geschwächter Körper oder Leichen beschleunigen. Ist das Gebäude einer Kultur morsch geworden, so führen die Massen seinen Zusammenbruch herbei. Jetzt tritt ihre Hauptaufgabe zutage. Plötzlich wird die blinde Macht der Masse für einen Augenblick zur einzigen Philosophie der Geschichte.«¹⁰

Dieser Ansicht nach, wären die Menschen in ihrer Masse nicht zu einer schaffenden Handlung und zur kontrollierten Überwindung alter Ordnungen fähig, denn ihr politischer Einfluss bliebe punktuell und einem Naturereignis gleich, auf einen kurzen und heftigen Ausbruch beschränkt, der ein bereits marodes Gesellschaftssystem überwinde, dann aber erneut der Führung einiger weniger bedürfe, um Teil eines neuen zu werden.

Diese Sicht auf die Massen ist durchaus pessimistisch, würde sie doch bedeuten, dass die Menschen nicht mehr als eine Art Verhandlungsmasse innerhalb des revolutionären Prozesses wären, deren Bedeutung einzig und allein darin besteht, durch die Entscheidung darüber, von wem sie kontrolliert würde, den Kurs der Revolution zu bestimmen. Eine solche Perspektive spräche der Masse folglich auch das revolutionäre Bewusstsein ab, denn die Menschen wären dann nicht mehr als Spielfiguren auf dem Schachbrett derjenigen, die gerade versuchten, Einfluss über sie zu gewinnen, um das gerade ablaufende Spiel, also den Gang des revolutionären Prozesses, für sich zu entscheiden. Doch dem ist nicht so, sofern sich die Massen früh darüber bewusst sind, dass ein revolutionärer Wandel möglich ist und dass die Tragweite desselben nur davon abhängt, inwieweit sich die Menschen selbst mit diesem solidarisieren, indem Proteste unterstützt werden.

10 Gustave Le Bon: *The Crowd. A Study of the Popular Mind* (Kitchener: Batoche Books, 2001), <https://socserv2.socsci.mcmaster.ca/~econ/ugcm/3ll3/lebon/Crowds.pdf>. [2.9.2016]. Deutsche Übersetzung aus Gustave Le Bon: *Die Psychologie der Massen*, Düsseldorf 2016.

Dazu bedarf es jedoch eines revolutionären Bewusstseins, das schon vor dem Beginn der Proteste existiert. Das heißt, nur wer erkennt, dass das existierende System bzw. die existierende Gesellschaftsordnung überwunden werden muss, weil es weder Freiheit noch Gleichheit für alle bereithält, der kann von Anfang an aktiver Teil einer revolutionären Bewegung werden. Gleichzeitig bedeutet das, dass Menschen sich nicht nur mit dem Gedanken an eine Revolution solidarisieren müssen, weil sie selbst dieser bedürfen, um frei und gleich zu sein, sondern dass sie diese Entscheidung auch treffen – und hier zeigt sich echte Solidarität –, weil nicht allen Menschen diese ideellen Grundrechte eingeräumt werden. Die Solidarisierung mit der Revolution bedeutet deshalb gleichzeitig auch eine solche mit den Menschen, die eine revolutionäre Veränderung mehr benötigen als das sich solidarisierende Individuum, weil sie von den systemischen Ungleichheiten stärker betroffen sind.

Das hieße konkret, dass ein Gros der Menschen erkennt, dass die aktuelle politische und soziale Ordnung auf Ungleichheit basiert, auf der Ausbeutung der Schwachen, deren Recht auf Freiheit und Gleichheit missachtet wird, um den Wohlstand weniger zu sichern. Ein Bekenntnis zur Revolution, einer Revolution der Massen, braucht deshalb den Mut zur Freiheit, und zwar nicht nur für sich selbst, sondern zu einer Freiheit für alle Menschen. Jede Frau und jeder Mann muss sich entscheiden, ob sie oder er bereit sind, sich zum Wohle der Freiheit aller an einem globalen Revolutionsprozess zu beteiligen und die damit verbundenen Werte als Ziele anzuerkennen. In Anbetracht der Probleme des 21. Jahrhunderts – kapitalistischer Ausbeutung, Klimakrise, Migrationskrise, wachsender Nationalismus, Terrorismus etc. – kann nur eine Revolution der Massen, die global und nicht national ausgerichtet ist, eine bessere Zukunft für alle sicherstellen. Kurzum: Die Weltrevolution ist heute notwendiger als je zuvor, allerdings sollte sie bewusst und nicht spontan wie eine unkontrollierbare Naturgewalt beginnen. Denn wenn Aufklärung und Erkenntnis zu einer echten Solidarisierung der Massen mit den Zielen einer möglichen Revolution geführt haben, dann wird die folgende Aktion nur darauf abzielen, Freiheit für alle zu schaffen. Dazu bedarf es, gerade im Angesicht der historischen Erfahrungswerte mit Blick auf die revolutionären Prozesse

der Vergangenheit, des Mutes der Massen. Es gilt also, Freiheit zu wagen. Ohne die bewusste Entscheidung zur Revolution im Namen der Freiheit kann eine Veränderung im Sinne aller kaum erreicht werden. Doch auch Mut allein wird nicht ausreichen, denn ohne eine echte Aktion muss jeder Gedanke an Revolution ein intellektuelles Glasperlenspiel bleiben: ohne Aktion keine Revolution.

Aktion

Wenn schließlich aus revolutionärer Notwendigkeit eine Aktion der Massen erwächst, dann ist es essentiell für den Erfolg der Revolution, dass der Prozess stets von derselben bestimmt wird. Die Revolutionär*innen müssen sich darüber im Klaren sein, dass eine Umwandlung des bestehenden gesellschaftlichen und politischen Systems nur dann in freiheitlicher Art und Weise geschehen kann, wenn der revolutionäre Vorgang von Beginn an im Sinne der Masse, also mit Blick auf von der Mehrheit geforderte bzw. sanktionierte Forderungen, abläuft. Es ist deshalb umso wichtiger, dass die Aktion nicht von den zu Beginn der Revolutionsbewegung determinierten Zielen abweicht, dass die Methoden, auf die sich die Protestierenden in basisdemokratischer Art und Weise geeinigt haben sollten, beibehalten werden. Eine Radikalisierung der Revolution kann somit verhindert, Exzesse vor ihrem Auftreten bereits abgewendet werden.

Die Masse muss dahingehend von Beginn an den Kurs des revolutionären Prozesses sowie dessen Mittel bestimmen. Nachdem ein umfassender gesellschaftlicher Wandel im 21. Jahrhundert das Ziel einer Revolution sein muss, sofern das Überleben der Menschheit und eine bessere Zukunft für alle gesichert werden sollen, können nur die Menschen in ihrer annähernden Gesamtheit, also die Masse derer, die ausgebeutet wird, sowie derer, die sich mit den Ausgebeuteten solidarisiert hat, dafür sorgen, dass sich die bestehenden Verhältnisse ändern. Sofern davon ausgegangen wird, dass der Kapitalismus das Übel unserer Welt ist, kann nur ein Aufbäumen all jener, die diesen als eben dieses Übel erkannt haben und gegen diejenigen, die das kapitalistische System nutzen, um zu profitieren,

oder diejenigen, die es in der Hoffnung, von demselben zu profitieren, schützen, dazu führen, dass die Wurzel menschlicher Ungleichheit beseitigt wird. Dazu müssen die Massen allerdings, und dazu sollten Aufklärung, Erkenntnis und Solidarisierung führen, das System von innen heraus aushebeln. Die kapitalistische Ausbeutung existiert, weil wir sie akzeptieren, ja weil wir bisweilen selbst gerne diejenigen wären, die von eben solcher Ausbeutung profitieren. Nur die Ablehnung solcher kapitalistischen Praktiken kann ein gemeinsames Auflehnen gegen die Ungleichheit unserer Zeit ermöglichen, wobei es dazu, wie oben bereits erwähnt, den Mut zu echter Freiheit aller bedarf.

Schlussendlich unterschätzen die prä-revolutionären Massen ihren Einfluss. Ohne die tägliche Fügsamkeit, die Willfährigkeit, das kapitalistische System der Ausbeutung durch Partizipation in und nach den Regeln desselben zu erhalten, wäre der Kapitalismus längst überwunden. Doch zu groß ist der Wunsch, ja unsere Gier, wenigstens einmal auf der Seite der Ausbeutenden zu stehen. Und so huldigen wir der Hoffnung, selbst der Ausbeutung zu entkommen, um am Elend anderer zu verdienen. Doch ist es genau diese Hoffnung, die überwunden werden muss. Die Freiheit kann es nicht nur für eine Minderheit geben, sondern muss für jeden Menschen erfochten werden. Die Möglichkeiten, das existierende System ins Wanken zu bringen, besitzen schließlich die Massen selbst.

Der amerikanische Sozialist Daniel De Leon (1852-1914) wies dahingehend schon 1905 auf die Bedeutung des Streiks als revolutionärer Aktion hin, wenn er erklärte:

»Generalstreik [...] [ist] eine Bezeichnung, die durch Missbrauch seitens ihrer eigenen Befürworter, welche bisher beständig den Wagen vor das Pferd gespannt, gehörig missverstanden wird, und die durch die viel passendere Bezeichnung ›Die Aussperrung der kapitalistischen Klasse‹ ersetzt werden sollte. Zur politischen Macht gelangt man durch den Stimmkasten. Aber der Stimmkasten ist kein offenes Feld, sondern ein regelrechter Engpass. Dieser Engpass ist in den Händen der Agenten der Bourgeoisie. Die Wahlinspektoren und Wahlbehörden bestehen aus kapitalistischen Beamten; sie bilden regelrechte Besatzungen, mit denen die Kapitalistenklasse

diesen Engpass verteidigt. Sich einzubilden, dass diese kapitalistischen Garnisonen der Wahlpasse ruhig den Kandidaten der Revolution, deren Programm die Schleifung der politischen Feste des Kapitalismus bezweckt, einen friedlichen Durchmarsch erlauben würden, wäre gleichbedeutend, sich den Hirngespinsten eines Mondkalbes hinzugeben.«¹¹

De Leon geht in seiner Betrachtung davon aus, dass das politische System als solches nicht dazu in der Lage wäre, den revolutionären Forderungen der Massen zu entsprechen, weshalb er mit Blick auf einen möglichen Generalstreik die »Aussperrung der kapitalistischen Klasse« forderte, also das Aushebeln der bestehenden kapitalistischen Grundordnung. Das hieße, dass sich die Massen durch Streik solange der eigenen Ausbeutung entzögen, bis das bestehende System kollabiere und durch ein basisdemokratischeres, welches dann auf einer umfassenderen Umsetzung freiheitlicher Rechte und Ideale basieren könnte, ersetzt würde.

Rosa Luxemburg wies ein Jahr später und im Zuge einer Reflexion über die Russische Revolution (1905) ebenfalls auf die Bedeutung des Massenstreiks als revolutionärer Methode hin und betonte, dass es sich dabei nicht um eine politische Aktion handeln dürfe, sondern um eine, die von allen solidarisch getragen werden müsse, um ein höheres Ziel und nicht den politischen Vorteil zu erreichen:

»Es ist klar aus der näheren Betrachtung der Massenstreiks in Rußland sowie aus den Verhältnissen in Deutschland selbst, daß irgendeine größere Massenaktion, wenn sie sich nicht bloß auf eine einmalige Demonstration beschränken, sondern zu einer wirklichen Kampfaction werden soll, *unmöglich als ein sogenannter politischer Massenstreik gedacht werden kann*. Die Gewerkschaften würden an einer solchen Aktion [...] genauso beteiligt sein [...] Wird es in Deutschland aus irgendeinem Anlaß und in irgendeinem Zeitpunkt zu großen politischen Kämpfen, zu Massenstreiks kommen, so wird das zugleich eine Ära gewaltiger gewerkschaftlicher Kämp-

11 Daniel De Leon: Die Prinzipienklärung der I.W.W. (1905). Online: <https://www.marxists.org/deutsch/archiv/deleon/1905/07/iww.htm>. [30.11.2020].

fe in Deutschland eröffnen, wobei die Ereignisse nicht im mindesten danach fragen werden, *ob die Gewerkschaftsführer zu der Bewegung ihre Zustimmung gegeben haben oder nicht*. Stehen sie auf der Seite oder suchen sich gar der Bewegung zu widersetzen, so wird der Erfolg dieses Verhaltens nur der sein, daß die Gewerkschaftsführer, genau wie die Parteiführer im analogen Fall, von der Welle der Ereignisse einfach auf die Seite geschoben und die ökonomischen wie die politischen Kämpfe der Masse ohne sie ausgekämpft werden.«¹²

Es ist folglich nicht im Sinne der Massen und der Revolution, das erstere sich führen lassen, sondern vielmehr, dass diese den revolutionären Prozess selbst bestimmen und vorantreiben. Ebenso wie der Konsens der revolutionären Ziele demokratisch erreicht werden muss, ist es essentiell, dass sich die revolutionäre Bewegung immer wieder basisdemokratisch absichert. Nur so kann eine Korruption des Revolutionsprozesses durch eine radikale Minderheit verhindert werden.

Die Revolution muss also unentwegt eine Massenaktion bleiben. Deshalb sind Aufklärung, Erkenntnis und Solidarisierung im Vorfeld so wichtig, damit die revolutionäre Aktion dauerhaft ein von der Masse sanktionierter Vorgang bleiben und damit die gemeinsam ersonnenen Ziele auch ebenso gemeinsam erreicht werden können. Entscheidend ist dabei nach der erfolgreichen Veränderung durch Revolution gleichfalls die demokratische Konsolidierung des Erreichten durch die Massen, denn jeder revolutionäre Prozess kann eo ipso nur das erreichen, was erstere bereit sind zu akzeptieren und im Zuge eines demokratischen Transformationsprozesses zu sichern.

12 Rosa Luxemburg: Massenstreik, Partei und Gewerkschaften (1906). Online: <https://www.marxists.org/deutsch/archiv/luxemburg/1906/mapage/kap8.htm>. [30.11.2020]. Meine Hervorhebung.

Demokratische Konsolidierung

Die Sicherung dessen, was die Revolution erreichen soll, muss während des genannten Transformationsprozesses von einer Mehrheit demokratisch konsolidiert werden. Wie oben gezeigt wurde, ist es wichtig, den Wandel derart zu sichern, dass kein interner Machtkampf um die Deutungshoheit der Revolution (Phase 8) ausbrechen kann. Dafür bedarf es des Bewusstseins der Masse, dass die eigene Rolle während des gesamten revolutionären Prozesses und an diesem Punkt im Besonderen eine essentielle ist. An diesem bedarf es des Schutzes der Ideale der Revolution und einer Übereinkunft darüber, inwieweit die ursprünglich definierten Ziele mit den gesicherten Transformationen übereinstimmen. Es ist daher zwingend notwendig, eine basisdemokratische Entscheidung durchzuführen, die von einer Mehrheit der Menschen, die sich für die Revolution gegen ein bestehendes System, gegen bisher existierende Missstände erhoben hatten. Ohne diese könnte der revolutionäre Prozess von radikalen Kräften, die nicht den Willen der Mehrheit repräsentieren, vorangetrieben werden. In diesem Falle scheiterte die Revolution jedoch, denn die neue Ordnung basierte weder auf einem demokratischen Konsens noch ermöglichte sie den Menschen ein Leben in Freiheit und Gleichheit, da die entscheidende Minderheit gegen den Willen der Mehrheit entschiede bzw. herrschte und ihre eigene Stellung sowie den weiteren politischen Prozess nur mit Gewalt gegen den Widerstand der einstigen Weggefährter*innen sichern könnte.

Die Rolle der revolutionären Massen kann also auch mit Blick auf die Sicherung der Ideale, auf die sich zu Beginn der Revolutionsbewegung geeinigt wurde, nicht überschätzt werden. Sollte die Mehrheit der Menschen das Interesse an der Revolution verlieren, unter anderem dann, wenn der Kampf zwischen Revolutionär*innen auf der einen und dem alten Regime auf der anderen Seite zu lange dauerte, dann steigt die Gefahr, dass der revolutionäre Prozess nach und nach korrumpiert wird. Das kann ebenso damit zusammenhängen, dass eine provisorische Regierung nicht damit beginnt, Veränderungen umzusetzen über die bisher von Seiten der Masse ein gewisser Konsens geherrscht hatte. Sollten die Menschen

den Eindruck haben, dass die ursprünglich »vereinbarten« Ziele nicht länger verfolgt werden, könnte das ebenso zu einer Radikalisierung der Revolution führen.

Daher ist es wichtig, dass der Wandel nach dem Ende der Auseinandersetzung zwischen revolutionären Kräften und den Repräsentantinnen und Repräsentanten der alten Ordnung ein basisdemokratischer Transformationsprozess einsetzt, etwa im Sinne der Räteidee der Februarrevolution 1917 oder der Deutschen Revolution 1918/19, so dass die Neuordnung der Gesellschaft und damit verbunden des politischen Systems friedlich, zugleich aber ebenfalls mehrheitskonform ablaufen kann. Nur dann werden die erzielten Veränderungen von Dauer sein und von einer Mehrheit der Menschen akzeptiert werden. Und nur dann werden die Massen dazu in der Lage sein, einer Radikalisierung des revolutionären Prozesses, der schließlich in einem erneuten System der Unfreiheit und -gleichheit enden könnte, zu verhindern.

Die Revolution muss also, um nicht nur erfolgreich zu sein, sondern die erzielten Veränderungen im Sinne von Freiheit und Gleichheit basisdemokratisch zu konsolidieren, vom ersten Moment an und in dessen Folge auch kontinuierlich bis zur Etablierung und Sicherung einer neuen und besseren Welt eine Massenbewegung bleiben. Wie bereits im Zuge des analytischen Modells ausgeführt, ist es wichtig, diese elementare Bedeutung der Massen für den Ablauf von Revolutionen zu verstehen. Unterstützt eine Mehrheit den Revolutionsprozess bevor dieser Phase 5, den Umkehrgrenzpunkt, erreicht, wird es wahrscheinlicher, dass ein Kompromiss gefunden wird, die Revolution sich also gar nicht erst entfaltet, sondern vielmehr durch Reformen einen Teil dessen erreicht, worauf sich die bewusste Masse revolutionärer Unterstützerinnen und Unterstützer geeinigt hatte. Nachdem, wie ebenfalls bereits angemerkt, Revolutionen selten so radikal beginnen wie sie enden, ist dieser Moment auch mit Blick auf die Zukunft der »Regierenden« entscheidend.

Für den Erfolg oder Misserfolg ist demnach wichtig, inwieweit

1. die Massen für die Ideale der Revolution gewonnen werden können,

2. die Massen sich am eigentlichen Revolutionsprozess beteiligen, und
3. die Massen am demokratischen Konsolidierungsprozess des revolutionären Wandels partizipieren.

Noch mehr als in der revolutionären Epoche, die Friedrich Engels selbst miterlebte, gilt daher, dass die Massen sich an einer Revolution beteiligen müssen, um deren Misserfolg zu vermeiden. Engels bemerkte zu dieser Problematik in seiner Einleitung zu Marxens »Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850« gegen Ende des 19. Jahrhunderts das Folgende:

»Alle bisherigen Revolutionen liefen hinaus auf die Verdrängung einer bestimmten Klassenherrschaft durch eine andere; alle bisherigen herrschenden Klassen waren aber nur kleine Minoritäten gegenüber der beherrschten Volksmasse. Eine herrschende Minorität wurde so gestürzt, eine andere Minorität ergriff an ihrer Stelle das Staatsruder und modelte die Staatseinrichtungen nach ihren Interessen um. Es war dies jedesmal die durch den Stand der ökonomischen Entwicklung zur Herrschaft befähigte und berufene Minoritätsgruppe, und gerade deshalb und nur deshalb geschah es, daß die beherrschte Majorität sich bei der Umwälzung entweder zugunsten jener beteiligte oder sich doch die Umwälzung ruhig gefallen ließ. Aber wenn wir vom jedesmaligen konkreten Inhalt absehen, war die gemeinsame Form aller dieser Revolutionen die, daß sie Minoritätsrevolutionen waren. Selbst wenn die Majorität dazu mittat, geschah es – wissentlich oder nicht – nur im Dienst einer Minorität; diese aber erhielt dadurch, oder auch schon durch die passive widerstandslose Haltung der Majorität, den Anschein, als sei sie Vertreterin des ganzen Volkes. Nach dem ersten großen Erfolg spaltete sich in der Regel die siegreiche Minorität; die eine Hälfte war mit dem Erlangten zufrieden, die andere wollte noch weiter gehn, stellte neue Forderungen, die wenigstens teilweise auch im wirklichen oder scheinbaren Interesse der großen Volksmenge waren. Diese radikaleren Forderungen wurden auch in einzelnen Fällen durchgesetzt; häufig aber nur für den Augenblick, die gemäßigte Partei erlangte wieder die Oberhand, das zuletzt Ge-

wonnene ging ganz oder teilweise wieder verloren; die Besiegten schrienen dann über Verrat oder schoben die Niederlage auf den Zufall. In Wirklichkeit aber lag die Sache meist so: Die Errungenschaften des ersten Sieges wurden erst sichergestellt durch den zweiten Sieg der radikaleren Partei; war dies und damit das augenblicklich Nötige erreicht, so verschwanden die Radikalen und ihre Erfolge wieder vom Schauplatz.«¹³

Doch trotz der Warnungen, die Engels mit Blick auf revolutionäre Prozesse hier schon formulierte, sollten auch die Revolutionen des 20. Jahrhunderts scheitern. Was heißt das schlussendlich aber für unsere Zukunft, das 21. Jahrhundert? Welche Rolle sollen bzw. müssen Revolutionsprozesse dahingehend spielen?

13 MEW, Bd. 22, S. 509-527, hier S. 513f. Online: www.mlwerke.de/me/me22/me22_509.htm. [9.11.2020].